

Dr. Frank Herrath

Sexualpädagogik - eine vornehme Aufgabe für Kinder- und Jugendverbände

*„Menschen sind Wesen, die nicht nur geboren werden,
sondern noch zur Welt kommen müssen...
Um uns auf der Welt schrittweise einquartieren zu
können, sind wir darauf angewiesen, dass man sie
uns zeigt.“*

*Donata Elschenbroich in
„Weltwissen der Siebenjährigen“*

Jugendverbände sind gesellschaftlich zu Sexualpädagogik verpflichtet

Sexualität wird gelernt. Kinder und Jugendliche lernen besonders viel und auch gern - wenn alles gut geht. Also hat jeder Kinder- und Jugendverband die Aufgabe, sich darum zu kümmern, wie er eine möglichst menschen- und sexualfreundliche Sexualerziehung unterstützt, befördert, anbietet.

Dass das respektvoll, intimitätsachtend und sensibel geschehen sollte, ist einem Verband, dem die anvertrauten jungen Menschen am Herzen liegen, selbstverständlich.

Aussparung der Themen der psycho-sexuellen Entwicklung, Ignorierung gar, Sublimierungsanstrengungen womöglich, sind unfreundliche Haltungen den Menschen gegenüber; sie zeigen vielleicht eigene Unsicherheiten und sind effektiv mindestens fahrlässig, da keine Begleitung in diesem wichtigen Bereich der Identitätsentwicklung angeboten ist und die Heranwachsenden bloß dem freien Spiel der Kräfte überantwortet sind, das nur zufällig gute Ergebnisse zeitigt.

Ein Verweis auf die sexualerzieherische Verpflichtung der Elternhäuser reicht nicht hin, weil es viele Eltern gibt, die froh sind über Unterstützungen, deren eigenes sexualerzieherisches Vermögen aus vielerlei Gründen nicht hinreicht, die ein vielfältiges Bewegungsangebot für die Sinne ihrer Kinder als Potenzialentfaltungschance schätzen - und einige, deren Schweigen oder schädigendes Wirken gegenüber den eigenen Kindern ein humanistisches, pflegliches, ausgleichendes Sexualpädagogikangebot jenseits des Elternhauses ganz besonders nötig machen.

Manchmal gibt es auch gar keine Eltern - und wenn nur zu diesem Thema nicht...

Kinder haben Sexualität

Sexualpädagogik im Kindesalter findet heute nur noch der- oder diejenige unangemessen, wer einen erwachsenensexualisierten Blick auf Kinder hat.

Sexualität ist Lebensenergie von Anfang an und drückt sich, wenn sie akzeptiert ist, vielfältig aus: Im zärtlichen Bedürfnis nach Hautkontakt, Schmusen, Küssen, Gehaltenwerden, in der Lust am eigenen und fremden Körper und der Erkundung der vielfältigen Körperwelten, in Anspannung, Entspannung und Hingabe an die streichelnden Hände gerade der Eltern oder anderer geliebter Personen.

Sexualität wird tastend, sehend, fühlend, schmeckend und hörend erfahren - im wahrsten Sinne des Wortes also sinnlich und sinnvoll.

Wenn Sexualität als böse Kraft tabuisiert und gedeckelt wird, sind verschiedene Konsequenzen denkbar: Ihr fehlt jeglicher Ausdruck oder sie äußert sich nur indirekt, z.B. im Zusammenhang gewaltsamen Verhaltens, der eigene und fremde Körper wird unangemessen stark mit Scham besetzt, Selbstliebe wird nicht sinnlich erfahren, die Lust am Kontakt zu sich und zu anderen bleibt unterentwickelt.

Kinder brauchen dieses Lernfeld, um zu sich und zu anderen zu kommen. Kinder brauchen Erwachsene, die sie dabei begleiten, die ihnen beim Erfahrungen machen zur Seite stehen, die ihre Eigenständigkeit achten und ihnen Schutz gewähren. Sie brauchen Erwachsene, die sie als sexuelle Wesen annehmen, die hinreichend Sexualwissen und Herzensbildung haben, in angemessener Distanz mitzuhelfen, dass sich möglichst angstfrei und gefühlvoll Lebenslust entwickeln kann.

Jugendliche brauchen sexuelle Orientierungen

Wenn mit grobem Strich Bilder von Jugendsexualität gefertigt werden, gibt es vor allem zwei Varianten. Die eine lautet, Jugendliche seien leichtlebig, leichtsinnig, leicht zu desorientieren, wenig verantwortlich. Die andere behauptet das Gegenteil: Jugendliche seien liebes- und treueorientiert, eigentlich nicht an „beziehungsloser“ Sexualität, sondern an Romantik und Lebenslänglichkeit in der einen erfüllenden Partnerverbindung interessiert und deshalb „gar nicht so schlimm“.

In beiden Fällen handelt es sich um ideologisch motivierte Verzerrungen von jugendlicher Lebenswirklichkeit. Gemeinsam ist diesen Behauptungen von Erwachsenen eine tiefsitzende Skepsis vor der Sexualität, die quasi wesenhaft Chaos, Werteverwirrung und Gefahr verschulde. Wenn Sexualpädagogik mit solch einer Grundhaltung betrieben werden, verwandeln sich Aufklärungsbemühungen in antisexuelle Aktionen. Mit offenen oder moralisch verdeckten Sexualverboten, -vorschriften und Bevormundungen zu operieren, verstärkt Angst und vergrößert Leistungsdruck. Wer Jugendliche in ihrer sexuellen Entwicklung hilfreich begleiten will, ist sicherlich verpflichtet, sie über mögliche Gefahren für Leib und Seele zu informieren, die gelebte Sexualität mit sich bringen kann. Wer dabei aber so tut, als wäre Sexualität „an sich“ ein bloßes Schreckensfeld, wird sie verunsichern, statt zu ihrem Schutz beizutragen.

Jugendliche beginnen ihre Erfahrungen mit (partnerschaftlicher) Sexualität mehr oder weniger unsicher. Diese Unsicherheit bezieht sich sowohl auf das, was sie selbst sexuell sind, wollen und vermögen als auch auf das, was sie von dem Menschen, mit dem sie Sexualität leben, erwarten und erwarten können.

Sie haben Angst - ebenfalls mehr oder weniger - , etwas „falsch“ zu machen.

Ihr Wissen aus eigenen Erfahrungen bildet sich erst nach und nach.

Gleichzeitig sind sie - heute mehr denn je - von Sexualitätsbildern aus Erziehung, Tradition und Medien umstellt, die ihrer Wirklichkeit oft steinern und gebieterisch gegenüberstehen, aber dennoch wirkungsvoll Vorgaben machen, wie Sexualität zu sein habe.

Sexualerziehung, die, wo möglich, Gefährdungen verringern helfen kann, die Erlebnis ermöglicht und Nachfühlen Platz gibt, was denn am besten zur eigenen Persönlichkeit passt, gelingt sicher nicht als einmaliger Akt der Wissensvermittlung. Sie braucht Zeit, Entfaltungsraum und Auseinandersetzungsmöglichkeiten.

Wer kann das besser bieten als ein Jugendverband?

Vor allem muss Sexualität zur Sprache kommen können

Die mediale Veröffentlichung jedes sexuellen Details hat die Aufklärung der Menschen nicht wesentlich vergrößert. Da das Nackte in Erregung meist völlig abgelöst vom Beziehungsgeschehen plakativ, spektakulär und sensationsgierig präsentiert wird, scheint es, als vermehrten sich die Fragen, was das denn alles sei und solle. Relativ unberührt von diesem Spektakel wirkt die alte Tabuisierung des Sexuellen fort.

Das alles ist nicht hilfreich für eine Kommunikation des Themas in erzieherischen Zusammenhängen. Schweigen ist angebracht, wenn Ruhe gewünscht ist oder wenn die Körper sprechen wollen. Wenn Sexualpädagogik stattfinden soll, *muss* gesprochen werden: sachverständlich, gefühlvoll, verständlich für das Gegenüber, konkret und direkt, ohne Umschweife und Ablenkung, an den AdressatInnen interessiert, nach allen Regeln der Kommunikationskunst. Biologiebuchartige Kleinvorträge, dürre, medizinische Sachinformation, die wie Wort gewordene Beckenquerschnitte daherkommen, heftige Aversionen gegenüber der Umgangssprache schaffen Distanz und wirken abweisend.

Durch das Reden über Sexualität ist das Spiel zwar noch lange nicht gespielt, aber es kann doch bei der sexuellen Verständigung sehr helfen, kommunikative Kompetenzen zu entwickeln.

Die Beantwortung einer Frage wie „*Wie kann man Petting machen beim ersten Mal?*“ ist sicher nicht einfach. Die Frage ist (noch) geheimnisvoll hinsichtlich der Hintergründe der Fragestellung und sie erfordert neben der Berücksichtigung der Beziehungs-, Alters- und Geschlechterdimension einen ganz konkreten, sich auf moralischem Gebiet zurückhaltenden Antwortversuch, der Orientierung gibt, auch wenn es zu keiner weiteren Nach- oder Rückfrage kommt.

In einem Jugendverband muss über sexuelle Fragen geredet werden können. Es braucht dazu ein Klima, in dem solche Fragen überhaupt gestellt werden können. Und es braucht bei den MitarbeiterInnen des Verbandes kommunikative Kompetenzen zu sexuellen Themen. Erstens.

Sexualpädagogische Kompetenz ist mehr als Reden können

Sexualpädagogik braucht Kenntnis jugendlichen Sexualverhaltens und des gerne mal unvernünftig Anarchischen des Sexuellen - weit vor einer Bewertung und/ oder der Erwägung einer angemessenen pädagogischen Reaktion also ein gewisses Maß an solider Kenntnis des vielfältigen Sexualentwicklungsgeschehens - biologisch, psychisch, interaktional.

Sexualpädagogik braucht schließlich Selbstreflexion.

Sexualpädagogisch Aktive haben die Aspekte eines „allgemeinen“ Persönlichkeitslernens zu realisieren, zu dem sie beitragen:

„Wie stelle ich mich zur Norm oder was ich dafür halte?“ „Was kann und will ich bei mir und bei anderen tolerieren?“ und „Wer bin ich, wie will ich werden?“ sind Fragestellungen, die in der öffentlichen Verhandlung sexueller Detailthemen oft mitschwingen. Eine Sexualpädagogik, die der Pluralität der Lebensmodelle und der Unterschiedlichkeit der individuellen Biografien der Menschen Rechnung trägt, steht es bei

der Auseinandersetzung mit solchen fundamentalen Dimensionen der Selbstversicherung gut zu Gesicht, ihr Sendungsbewusstsein klein zu halten und sich nicht omnipotent zur Propagandistin von Modellen gelungenen Lebens und Liebens aufzuschwingen.

Diese notwendige Bescheidenheit entbindet jedoch gerade einen Kinder- und Jugendverband nicht von seinem Auftrag, den Menschen, die er zu sich einlädt, im Bewusstsein deren Individualität, Verschiedenartigkeit, Ganzheitlichkeit als sexuelle Wesen „Foren der Reibung“, der Konfrontation vielleicht, der Klärung wo möglich anzubieten. Das trägt zur Förderung grundlegender Persönlichkeitsdimensionen bei - zur Stärkung des Selbstwertgefühls und zur Ausbildung von Konfliktfähigkeit zum Beispiel.

Damit Jugendliche verantwortungsbewusst über ihre eigene Sexualität selbst bestimmen können und sich - u.a. dadurch - in Risikosituationen sich selbst und anderen gegenüber pfleglich verhalten, müssen sexualpädagogisch Tätige mehr bieten als nur Wissensvermittlung über biologische Vorgänge und die Technik der Verhütung; Sexualpädagogik sollte emotional ansprechend sein und die vielfältigen Beziehungsaspekte, Lebensstile, Lebenssituationen und Werthaltungen berücksichtigen. SexualpädagogInnen sollte bewusst sein, dass Sexualität in ganz unterschiedlichen Formen zur Stabilität der Persönlichkeit beiträgt oder sie erschwert: Die allgemeinen Werte Liebe, Achtung vor dem Leben, Solidarität, Glück konkretisieren sich jeweils unterschiedlich und sind auch in den individuellen Biografien der jungen Menschen mit ihren sich verändernden Körpern und ihren neuen Gefühlen und Empfindungen in Bewegung - mit wieder unterschiedlicher Geschwindigkeit und Brisanz.

Die jugendlichen Lernfelder Freundschaft, Beziehungsbeginn, Trennung, Verhalten in schwierigen Situationen beinhalten jeweils emotionale, soziale und biologische Themen. Es geht um viel dabei. Was ein angemessenes Lernen zu diesen „großen Themen“ sicherlich schwer behindern würde, wäre eine dogmatische Normierung, was denn nun der selig machende Denk- und Verhaltenskodex für gelungene Sexualisation sei. Ein Kinder- und Jugendverband im dritten Jahrtausend ist keineswegs wertbeliebig oder indifferent, wenn er das vermeidet. Vielmehr wäre er menschengerecht und deshalb vielleicht gerade attraktiv - für Mädchen und Jungen, die das Ihre suchen und deshalb an sich und aneinander interessiert sind.

Kinder- und Jugendverbände sollten Sexualpädagogik bei sich beheimaten

Sexualität ist eine Lebensenergie, die in allen Phasen des Lebens körperlich, geistig-seelisch und sozial wirksam ist. Sie hat mit Identität, Beziehung, Lust und Fruchtbarkeit zu tun.

Kinder und Jugendliche haben das Recht auf Informationen und Bewegungsanlässe für Kopf und Herz, die sie befähigen, ihr sexuelles Leben so gelungen, wenigstens so unbeschädigt wie möglich zu gestalten.

JugendarbeiterInnen können insgesamt handlungssicherer werden, wenn sie sensibel sind für die Bedeutung sexueller Sozialisation und den Anteil sexueller Themen und Konflikte an grundlegenden Problemen der jeweiligen Zielgruppe im sogenannten pädagogischen Alltag.

Jugendverbände täten gut daran, für sexualpädagogische Qualifizierung zu sorgen, damit ihre Arbeit besser gelingt. Jugendverbände sollten zu ihrem eigenen Nutzen daher dafür sorgen, dass ihre MitarbeiterInnen...

- ... Sexualverhalten relativ vorurteilsfrei wahrnehmen, über Sexuelles angemessen offen kommunizieren und Zusammenhänge zwischen Sexualität und Gesellschaft sowie Sexualität und anderen Persönlichkeitsbereichen reflektieren können.
- ... über einen Fundus an Grund-, bzw. Orientierungswissen verfügen - z.B. über die sexuellen Entwicklungsstadien von Kindern und Jugendlichen - über reflektierte ethische Grundhaltungen - z.B. wie alltäglicher Diskriminierung von sexuellen Minderheiten gegengearbeitet werden kann - und über ein berufliches Selbstkonzept - was z.B. heißt, die eigenen Normen und Werte zu kennen, um sie ins Verhältnis zu setzen zu Werthaltungen, die sich aus den verschiedenen persönlichen Geschichten der Schülerinnen und Schülern ergeben.

Sexualpädagogische Qualifizierung bringt dem pädagogischen Alltagshandeln Realismus, Nüchternheit und Wissenschaftlichkeit.

Sexualpädagogische Qualifizierung schützt vor den Impulsen des missionarischen Überstülpens einer für richtig gehaltenen Moral - vor Manipulation somit.

Sexualpädagogische Qualifizierung hilft, die Intimität des Einzelnen zu wahren, die dazu notwendige Einfühlsamkeit und die Fähigkeit, eine angestammte Atmosphäre in der Verhandlung sexueller Themen herzustellen.

Sie kann lehren, wie Vermittlung von Wissen über sexuelle Sachverhalte funktioniert - unter Beachtung von Vernunft und Gefühl und in der Klarheit, dass es einen guten Rest Ungreifbares, nicht Kommunizierbares, Geheimnis gibt, der der gemeinsamen Verhandlung zum Wohle der Menschen nicht zur Verfügung steht.

Schließlich stellt sexualpädagogische Qualifizierung Hintergrundwissen zur Verfügung - sowohl was die Sexualwissenschaft als auch, was wie die Didaktik anbelangt. Beispielsweise sollten sexualpädagogisch Tätige etwas über die Geschichte und die aktuelle Ausformung der Geschlechterdifferenz wissen und was die Berücksichtigung der Geschlechtsspezifika für pädagogische Vermittlungsformen bedeutet.

Sexualität bewegt die Menschen im Innersten. Alles, was in Gesellschaft und in den Menschen vorgeht, drückt sich in ihrer Sexualität ab.

Kindern und Jugendliche zu helfen, eine möglichst gelingende psycho-sexuelle Entwicklung zu nehmen, ist eine Verpflichtung für Erziehende.

Die Scheiternsmöglichkeiten sind vielfältig und ganz bescheiden ist unser Beitrag zum Gelingen. Aber den sollten wir zu leisten bemüht sein - mit Phantasie, Spielfreude und dem Vertrauen darin, dass möglich ist, die Dinge ein wenig zum Guten zu verändern.